

Heiraten und Hochzeiten – kulturelle, ästhetische und soziale Praktiken und Praxen

Andrea D. Bührmann, Barbara Schaff, Beate Kortendiek

Hochzeiten sind universelle zentrale Übergangsrituale, die die Individualität des einzelnen Paares prägen und zugleich die herrschenden Geschlechterverhältnisse wie -ideologien spiegeln und zur sozialen Strukturierung beitragen. In modernen ausdifferenzierten Gesellschaften, die sowohl durch eine zunehmende Ökonomisierung wie auch die Verschiebung des ehemals Privaten in den öffentlichen Raum gekennzeichnet sind, lassen sich grundlegende (Trans-)Formierungen der Institution Hochzeit beobachten, deren soziale, kulturelle und symbolische Bedeutungen noch kaum systematisch erforscht worden sind.

Die Aktualität dieses Themas lässt sich an zwei gegenwartskulturellen Beobachtungen festmachen: Zum einen scheint sich das bürgerliche westliche Ehemodell überlebt zu haben und wird immer mehr durch pluralisierte Formen von Partnerschaften ersetzt. Deshalb wird seit einiger Zeit eine Bedeutungsabnahme oder -verschiebung der sogenannten ‚Normalfamilie‘ diskutiert. Zum anderen ist zu beobachten, dass die Phase vom Antrag bis zur Hochzeit nicht nur immer aufwendiger und auch öffentlicher geplant, inszeniert und kommerzialisiert wird, sondern dass sich diese Selbst-Inszenierungen von Paaren hierbei meist an sehr traditionellen Vorstellungen der Geschlechterbeziehungen orientieren. Die für die Gegenwart typischen pluralen und instabilen Beziehungsmodelle werden im Kontext der Heirat durch als Ritual inszenierte Praktiken konterkariert, die auf Kontinuität und Festigkeit ausgerichtet sind und nicht zuletzt auch die Re-Traditionalisierung überholt geglaubter hierarchischer Geschlechterbeziehungen vermuten lassen.

Aus disziplinär unterschiedlichen Perspektiven werden in diesem Schwerpunktheft die Funktionen und Bedeutungen formalisierter wie ritualisierter, diskursiver wie nicht-diskursiver Praktiken untersucht, die dazu führen, dass aus zwei Menschen ein Paar wird. Die Beiträge teilen die Prämisse, dass das Anerkennungsritual Heirat eine wirkmächtige Institution ist, die der sozialen Strukturierung und Stabilisierung der (noch) bestehenden hierarchischen Geschlechterverhältnisse dient. Der Fokus der einzelnen Beiträge liegt jedoch weniger auf den zeit- und kulturübergreifenden Gemeinsamkeiten, sondern vielmehr auf den Aspekten des Wandels.

Andrea D. Bührmann und *Ulrike Thiele-Manjali* diskutieren die kommerzielle Hochzeitsbranche und Hochzeitspraktiken am Beispiel Göttingens vor der Tatsache, dass die Lebens- und Erwerbsverläufe moderner Partnerschaften die traditionelle Hausfrauenehe längst haben obsolet werden lassen. Dennoch – und vielleicht gerade deswegen? – zeigen die Selbst-Inszenierungen von Paaren, angefangen beim arrangierten JungesellInnen-Abschied bis hin zur romantischen Hochzeit in Weiß, dass Differenzen zwischen den Genus-Gruppen komplementär und durchaus (noch) hierarchisch arrangiert werden.

Um eine hegemoniale Genderideologie, die in der Hochzeitsplanung bekräftigt wird, geht es auch in dem Beitrag von *Hilde Schäffler*, die die Interaktion zwischen professionellen HochzeitsplanerInnen und deren KundInnen in Österreich untersucht. Auch wenn

Braut und Bräutigam in ihrer Beteiligung an der Organisation der Hochzeit weitgehend noch genderstereotype Arbeitsteilungen demonstrieren, so ihre These, ist doch mit der Professionalisierung der Hochzeit als Managementangelegenheit auch Männern die Möglichkeit gegeben, sich hier – innerhalb ihrer traditionellen Rolle – vermehrt zu engagieren.

Vanessa Mangione beschäftigt sich mit dem Heiratsantrag im öffentlichen Raum als einem kultursemiotischen Format, an dessen medialer Produktion sich die Kontinuität geschlechtshierarchisch organisierter Beziehungen besonders gut zeigen lässt. Sie untersucht Beispiele als ‚romantisch‘ apostrophierter Heiratsanträge, die auf dem Videoportal Youtube globale Verbreitung erfuhren, um in der Analyse der Konfiguration des Paares, des Raumes und der symbolischen Attribute deren vermeintliche Romantik zu dekonstruieren und als Unterdrückungsstrategie einer patriarchalischen und hierarchischen Geschlechterideologie zu entlarven.

Die kulturelle Persistenz einer bestimmten Darstellung von Paarkonfigurationen in der Hochzeitsikonographie untersucht *Janine Schallat* in ihrer fotoanalytischen Fallstudie über die Verpartnerungspraxen gleichgeschlechtlicher Paare. Sie entwirft ein differenziertes Spannungsfeld der Neuaushandlung und Rekonstruktion eheähnlicher Symboliken und Konstruktionen, in dem die symbolische Kraft der traditionellen Ehezeremonie produktiv zur Beglaubigung der Verpartnerung genutzt wird.

Julia Pauli erweitert die Perspektive des globalen Nordens mit einem Beitrag über Hochzeitspraktiken in Namibia. Auch hier war die Heirat traditionell ein wichtiges Ritual zur Strukturierung von sozialer Gemeinschaft, das sich jedoch seit den 1970ern von einem einfachen Übergangsritual zu einer kostspieligen Angelegenheit gewandelt hat, die dem Distinktionsgewinn dient und die Inklusion in die Mittelschicht garantiert.

Den Facettenreichtum der Praktiken und Praxen rund ums Heiraten im 21. Jahrhundert kann dieses Themenheft nur anreißen und damit das Desiderat für eine künftige Forschung identifizieren, die sich der Institution Heirat und damit des Verwandtmachens unter den Bedingungen einer globalisierten, medial vernetzten und kommerzialisierten Welt annehmen könnte.

Im Offenen Teil befasst sich der Beitrag von *Günter Burkart* mit dem Wandel der Liebe in Paarbeziehungen. Der Autor fragt nicht nur, ob die Liebe im Kontext der Veränderungen von Geschlechterverhältnissen im Kapitalismus noch ihre bindende Kraft erhalten kann. Er setzt sich auch mit dem Einfluss der Liebe auf den Kapitalismus auseinander und damit, ob dieser Werte wie Geschlechtergleichheit und Emotionalität adaptiert. *Lina Vollmer* und *Juliane Mosel* richten anhand zweier quantitativer und qualitativer Erhebungen mit Amts- und StelleninhaberInnen der hochschulischen Gleichstellungsarbeit den Blick auf Professionalisierungsprozesse in der Gleichstellungsarbeit an Hochschulen. Sie betrachten dabei die Hürden im Transfer von wissenschaftlichem Geschlechterwissen auf die Gleichstellungspraxis. In der Rubrik „Aus Forschung, Politik und Praxis“ stellen *Ulla Hendrix*, *Meike Hilgemann*, *Beate Kortendiek* und *Jennifer Niegel* den Gender-Report 2013 vor, einen Bericht zur „Geschlechter(un)gerechtigkeit an nordrhein-westfälischen Hochschulen“. *Markus Theunert* gibt einen Einblick in das Konzept gleichstellungsorientierter Männerpolitik und benennt in diesem Zusammenhang grundsätzliche Fragen und Spannungsfelder. Darüber hinaus finden sich in dieser Ausgabe vier Rezensionen und zwei Berichte zu Tagungen über „Wandel und Kontinuität heteronormativer Geschlechterverhältnisse“ sowie über „Feministische Kritik und Menschenrechte“.